Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung
1907

7 (16.2.1907)

Visual Library

Armbruster
Lehrer,

Nr. 7. Samstag, 16. Februar 1907. 2. Jahrgang.

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Kathol. Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

Erscheint jeden Samstag.
Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren.
Anzeigen: Die einspalt. Petitzeile 15 Pf.

Verantwortliche Redaktion:
Wilh. Aug. Berberich, Karlsruhe
Winterstraße 51.

Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion.
Anzeigen an die Druckerei Unitas in Bühl (Baden).

W. Z. Wie erwirbt und bewahrt sich der Lehrer das nötige Ansehen in seiner Gemeinde?

(Fortsetzung.)

Eine gerechte Behandlung schließt jeden Gebrauch von Schimpfworten und verletzenden Bemerkungen den Schülern und ihren Angehörigen gegenüber aus. Schimpfworte erniedrigen die Schule und den Lehrer. Warnend ruft Kellner: „Wehe dem Lehrer, der sich vor seinen Schülern durch rohe Ausbrüche der Leidenschaft als gewöhnlichen Menschen charakterisiert und von dem in jeder Hütte des Dorfes kopfschüttelnd gesprochen wird.“ Und was nützen gewöhnlich alle harten Ausdrücke? Man gibt sich Blößen und verliert Zeit. Die Eltern fassen die Sachen schlimm auf, und das Mißtrauen ist da. Auch bedenke man wohl, aus manchem armen Dorfjungen ist oft noch ein großer Mann geworden, wenn jemand den verborgenen Edelstein erkannt hat.

Auch Hohn und Spott, oder Tadel über Familienverhältnisse würden verletzen und erbittern, ja sogar die Freude an der Schule und das Vertrauen zum Lehrer bei Kindern und Eltern erschüttern.

Noch mehr als durch unbedachte Reden kann der Lehrer sein Ansehen vermindern durch Strafen jeglicher Art, wenn er dabei übermäßig, unvorsichtig oder gar ungerecht verfährt. Der § 19 der Dienstweisung sagt: „Die Mittel zur Beförderung einer guten Schulzucht wird der Lehrer weniger in Verwarnungen und Strafen als in der Natur seines eignen Auftretens finden. Vor allem wird er sein Benehmen so einrichten, daß dieses den Schülern zum Vorbild dienen kann. Er wird durch einen unbescholtenen charaktervollen Lebenswandel Achtung und Ansehen bei den Schülern in dem Maße sich zu erwerben suchen, daß er die Neigung zur Ordnungswidrigkeit und zum Unfleiß zumeist schon durch einfache Belehrung und Ermahnung in Schranken zu halten in der Lage sein wird.“

Namentlich hüte sich der Lehrer vor Uebermaß in körperlichen Strafen und lasse sich bei solchen nicht von heftigem Zorn hinreißen. Allerdings muß die Aeußerung des Unwillens mit der Strafe verbunden sein; aber der heftig aufschießende Zorn treibt den Lehrer leider oft zu unverhältnismäßig strengen körperlichen Strafen, so daß man unwillkürlich an die Worte in „Dreizehnlinden“ erinnert wird:

„Herr, solange Stöcke wuchsen,
Gab es niemals solche Hiebe;
Weiß nicht, ob sie Gutes stiften,
Doch sie stiften keine Liebe.“ (Weber.)

Liebe und Zutrauen erreichen aber sicher bei den meisten Schülern mehr als Prügel und Nachsitzen. Wenn gar die körperlichen Strafen Spuren hinterlassen, dann schlagen die Eltern Lärm, glauben zu leicht den Worten des Kindes, das gewöhnlich die Sache anders darstellt, als sie sich zutrug, laufen von Haus zu Haus und rufen zum Sturm gegen Schule und Lehrer. Alsdann ist die Harmonie zwischen Schule und Haus gestört, und außer Verminderung seines Ansehens kann der Lehrer sich auch noch andere Unannehmlichkeiten zuziehen. Was soll aber der Lehrer tun, wo die Züchtigung andere Folgen herbeiführte, als beabsichtigt waren, damit sein Ansehen nicht leide? Schulrat Polack erzählt in seinen Brosamen ein derartiges Beispiel aus seiner Praxis. Ein Knabe erhielt statt eines wohlverdienten Hiebes über den Rücken durch plötzliches Herumwenden einen Schlag ins Gesicht, und bald teilte eine rote Grenzlinie dieses in zwei ungleiche Hälften. Kurz entschlossen nahm Polack den Knaben, führte ihn zum Vater und erzählte diesem den Hergang der Sache. Der Vater, der bisher des Lehrers Feind gewesen war, wurde durch dieses Verhalten mit ihm versöhnt und mit herzlichem Händedruck schieden beide von einander. — Man vergibt seiner Würde nichts, wenn man einen Mißgriff bekennt.

Der Lehrer verletzt die Gerechtigkeit auch dann, wenn er sich im Unwillen so weit vergißt, daß er einem Schüler ein Heft oder ein Buch zerreißt. Durch Anschaffung der Schulsachen für mehrere Kinder erwachsen armen Leuten nicht unbedeutende Kosten, und es gilt nicht bloß, die Schüler zur Schonung der Schulsachen anzuhalten, sondern der Lehrer muß hierin selbst ein gutes Beispiel geben.

Eine weitere Ursache, durch die der Lehrer Mißstimmung gegen sich hervorrufen kann, sind übermäßige Hausaufgaben. Diesterweg sagt: „Das sind schlechte Lehrer, die das, was sie in der Schule versäumen, durch eine Unsumme häuslicher Aufgaben zu ersetzen suchen“. Man halte sich also bei häuslichen Aufgaben in mäßigen Grenzen, verschmähe sie aber nicht ganz. Würde man das letztere tun, so wäre den Eltern die Möglichkeit einer Kenntnisnahme von den Fortschritten ihrer Kinder teilweise vorenthalten, und die Schule müßte einer vorteilhaften Uebung des Gelernten entbehren. Der Lehrer darf aber die Kontrolle der gelieferten Arbeiten nicht unterlassen, sonst würde er nicht blos Leichtsinn und Nachlässigkeit bei den Schülern begünstigen, sondern auch bei den denkenden Eltern den Eindruck hervorrufen, daß seine Anordnungen ohne Bedeutung und nicht ernst zu nehmen seien. Auch das macht keinen guten Eindruck, wenn das einemal wenig oder gar nichts aufgegeben wird, und das andere mal die Schüler mit Hausaufgaben überhäuft werden. Es muß eine gewisse Gleichmäßigkeit und Plan darin herrschen, obgleich man, namentlich auf dem Lande, auch der Jahreszeit und der Beschäftigung der Landleute Rücksicht tragen muß. Das letztere gilt auch beim Nachsitzenlassen. Es würde sicher die Leute gegen Schule und Lehrer einnehmen, wenn man z. B. in einer strengen Arbeitszeit die Schüler zu

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

stundenlangen häuslichen Arbeiten für die Schule zwingen wollte und bei etwaiger Unterlassung Strenge walten ließe. Während der Ferien gönne man den Schülern volle Freiheit, man wird damit keine schlechten Erfahrungen machen.

Bei seiner Wirksamkeit darf dem Lehrer die Mitwirkung des Elternhauses nicht fehlen. Darum sagt der § 27 der Dienstweisung: „Da die Mitwirkung des Hauses für die Erfüllung der Aufgaben der Schule von großer Bedeutung ist, sollen die Lehrer sich angelegen sein lassen, zur Förderung der Zucht und des Fleißes der Schüler, so oft es angemessen erscheint, mit den Eltern oder Fürsorgern sich ins Benehmen zu setzen." Ein regelmäßiges Verbindungsmittel von Schule und Haus sind die Schulzeugnisse. Aber gerade durch diese kann man die Achtung vor der Schule und dem Lehrer mindern, wenn man bei ihrer Erteilung nicht Klugheit und Gerechtigkeit walten läßt. Manche Lehrer stoßen auch damit an, daß sie sich in Schulzeugnissen verurteilende Bemerkungen erlauben. Schulzeugnisse sind wichtig und führen sowohl für den Schüler als auch für den Lehrer eine beredte Sprache. Darum seien sie gerecht, milde und möglichst ohne Bemerkungen; denn in dem Kinde verurteilen wir auch den Vater, und seine eigene Verurteilung unterschreibt niemand gern. Auch durch zu große Absprünge in den Schulzeugnissen eines Schülers würde sich der Lehrer selbst in der Meinung der Leute erniedrigen.

Je mehr das Interesse der Eltern für die Schule steigt, je mehr ihre Wünsche mit denen des Lehrers übereinstimmen, je mehr sie den Segen eines guten Unterrichtes begreifen, desto sicherer wird die Aussaat der Schule auf gutes Erdreich fallen. Soll dies der Fall sein, so müssen die Eltern die Schule kennen lernen. Dazu könnte sich ihnen z. B. eine gute Gelegenheit bei der Schlußprüfung, oder sagen wir beim feierlichen Schulschluß, an Ostern bieten. Deswegen müßte man aber auf möglichst allgemeine Beteiligung der Eltern trachten. Da könnten sich Schule und Lehrer, ohne zu prunken, in Wahrheit im besten Lichte zeigen. Mancher, der sonst von der Tätigkeit der Schule und von der Arbeit des Lehrers kaum eine Ahnung hatte, würde eine höhere Meinung bekommen. Das Interesse der Leute für die Schule, ihre Opferwilligkeit für sie und die Hochachtung vor dem Lehrer würden sicher zunehmen. Man sucht heute das Volk durch Wort und Schrift auf vielen Gebieten, teilweise mit Erfolg, aufzuklären. Warum sollte der Lehrer es verschmähen, anläßlich des Schulschlusses den anwesenden Eltern durch eine gemütvolle und überzeugende Ansprache die Bedeutung der Schule nahe zu legen? Wenn er dann auch einige herzliche Worte an die austretenden Schüler richtet, so hat er einen guten Zeitpunkt gewählt, und diese Worte werden so bald nicht im Herzen der Schüler verwischt werden; mit ihnen werden aber auch fortdauern die Dankbarkeit gegen den Lehrer und die Hochachtung vor ihm. Bei diesem Anlaß könnten auch die Eltern ihre Wünsche bezüglich der Schule dem Lehrer aussprechen, und ein gewissenhafter Lehrer würde verständige Wünsche nicht unberücksichtigt lassen. Die Eltern aber werden dann auch dem Lehrer, der sich die Erziehung der Jugend zur Lebensaufgabe und zum täglichen Studium gemacht hat, ihr Vertrauen schenken und seinen Anordnungen sich nicht widersetzen. Die elterliche Erziehung könnte viel besser in den Dienst der Schule genommen, und Mißverständnisse könnten viel leichter verhütet werden, wenn Lehrer und Eltern sich herzlich näher treten würden.

Bei einer gewissenhaften Tätigkeit des Lehrers in seiner Schule wird ihm sicher auch die Anerkennung seiner Vorgesetzten nicht versagt bleiben, und durch diese Anerkennung wird auch sein Ansehen in der Gemeinde in bedeutendem Maße gefördert werden.

Möge also der Lehrer überall zuerst das sein, was er vor allem sein soll, ein musterhafter Lehrer, und dem Volke zeigen, daß er es in seinen Kindern liebt, dann wird ihm auch das Ansehen in der Gemeinde nicht fehlen. (Fts. folgt.)

Beruf und Leben als Ankläger der heutigen Volksschule.

Von Rektor Kamp in Bochum.

(Fortsetzung.)

Das Ueberwiegen des mündlichen Unterrichts.

Wenn wir diesen Gedanken noch weiter verfolgen, so kommen wir schnurgerade auf einen offenbaren Mißstand, auf einen ganz und gar ausgewachsenen Grundfehler in unseren mehrklassigen Schulen, den Hauptfeind der Selbständigkeit: das Ueberwiegen des mündlichen Unterrichts, vor allem mit Frage und Antwort. O, wie schön ist's, wenn Frage und Antwort, Stunde um Stunde, nur so um die Wette fliegen, wenn der Lehrer gewissermaßen stets im Trab ist und die Schüler wie gebannt mitrennen und tanzen um das goldene Kalb des glänzenden mündlichen Unterrichts! Und erst auf vielen unserer Prüfungen! Von der auf sie verwendeten Zeit entfallen vielfach 80 % auf mündlichen Unterricht. Und gar erst Paradeprüfungen! Da wird ja durch schriftliche Uebungen das hübsche, Götter, Menschen und Revisoren erfreuende Bild in seiner Wirkung beeinträchtigt! Ein Bild, dem das rauhe Leben so schnell seine Wahrheit nimmt und es der Untreue überführt.

Wohl gemerkt, ich verwerfe die Frage nicht, ich liebe sie und wir wollen sie hochschätzen und ausgiebig gebrauchen; wir dürfen bei ihr nicht stehen bleiben, sie darf nicht die Alleinherrschaft gewinnen, wie der mündliche Unterricht nicht dominieren soll. Frage und Antwort ist das Ergebnis von zwei tätigen Faktoren, die immer auf einander angewiesen sind, zur freien Betätigung kommt es dabei nicht. Soll mir ein Schüler über eine Sache ehrliches Zeugnis von dem ablegen, was er weiß und kann, so lasse ich zusammenfassend vortragen und selbständig niederschreiben. Hören wir, wie sich ein englischer Schulmann, der in Deutschland eine größere Anzahl Schulen zum Zwecke des Studiums der Lehrpläne und Methode besucht und seine Erfahrungen in einem größeren Werke bekannt gegeben hat, über unsere Unterrichtsart sagt:

„Ueberraschend, ja schier unbegreiflich ist der fast ausschließliche mündliche Unterricht. Vier, ja fünf Stunden mündlichen Unterrichts nacheinander in derselben Klasse habe er gehört. Wie könne man so etwas verantworten? wie es aushalten? Der Erfolg entspräche keineswegs den Erwartungen; die Schüler würden geistig unselbständig, sie lernten nicht arbeiten, sich selbst vertrauen: so bald man den Lehrer ausschalte und als schriftliche Aufgaben gäbe, was gerade eben durchgenommen worden sei, träte Unruhe ein, man sähe, die Schüler seien dessen ungewohnt, sie sähen einander in die Hefte, schrieben von einander ab, und wenn man dann die Aufgaben nachsähe, finde man mit Erstaunen, daß ein Drittel, ja mitunter die Hälfte nicht hat darstellen können was sie mündlich scheinbar so sicher beherrscht haben. Die individuelle Leistung sei erheblich geringer als die Klassenleistung. Das käme von der Alleinherrschaft der Frage- und Antwortmethode, bei der sich die Lehrer gar nicht bewußt würden, wie viel sie selbst und wie wenig die Kinder gäben; von dem Fehlen individueller Abgangsprüfungen vor anderen Leuten als den eigenen Lehrern; vor allem aber von den häufigen Revisionen und Inspektionen. In England, wo die Inspektionen jetzt auch zahlreicher würden, könne man die gleiche Entwicklung rapide vor sich gehen sehen: Ueberhandnahme des mündlichen Unterrichts und Paradeleistungen für den Revisor. Die feierliche Stille, die in einer englischen Schule einträte, sobald eine schriftliche Arbeit gegeben werde, das ernste selbständige Bemühen, mit eigener Kraft allein voranzukommen, schätzt der Verfasser höher als mündliche Klassenleistungen, bei denen soviel Täuschung unterlaufe. Weit entfernt ist er selbstverständlich davon, den mündlichen Unterricht überhaupt gering zu schätzen; nur die Alleinherrschaft möchte er ihm nicht zugesprochen sehen. Ausdrücklich erkennt er an, daß unsere Schüler dadurch eine

Gewandtheit im mündlichen Ausdruck erreichten, den man bei englischen Schülern vergebens suche."

Wir müssen bewundern, wie der Engländer Schlag um Schlag auf den Kopf des Nagels führt. Wenn wir uns alle zu dem Standpunkt durchgerungen haben, daß es sehr gut möglich und nützlich, ja notwendig ist, in fast jeder Unterrichtsstunde schreiben, möglichst eine kleine schriftliche Arbeit anfertigen zu lassen, und wären es nur ein paar Sätze, so kommen wir dem Ziele, unsern Schülern die Unselbständigkeit abzustreifen, viel, viel näher. „Die gar nicht hoch genug anzuschlagende mündliche Zusammenfassung im Unterricht wird dann zwingende Notwendigkeit, sie wird neben dem Selbstzweck Mittel zum Zweck. Dann lernen wir auch unsere Schüler besser kennen, richtig kennen, d. h. ob und inwieweit sie selbständig arbeiten können. Wir kommen ohne Zweifel dazu, das im mündlichen Unterricht abzulegen bezw. zu pflegen, dessen Lücken uns die schriftliche Arbeit zeigt: Zusammenfassung, Festlegen bestimmter Ergebnisse, Einprägen und Ueben. Nur wer dies fleißig treibt, nur den befriedigen selbständige schriftliche Arbeiten. Durch letztere geht nicht nur keine Zeit verloren, sie wird nicht schlechter, sondern besser verwendet. Aller Unterricht ist dann wirksamer Deutschunterricht, und die Frage, ob dieses Hauptfach zu wenig Stunden hat, wird gegenstandslos. Dann mag es dahin kommen, daß der Schüler das, was er denkt, spricht und liest, auch schreiben kann, das bedeutet die Erreichung des Vollziels im Deutschunterricht. Jene Zweige des Deutschunterrichts, die gerade der Förderung am meisten bedürfen, werden in dieser Weise am besten bedacht: Rechtschreiben und Aufsatz. Ueber schlechtes Lesen und Sprechen unserer entlassenen Jugend beklagt sich im Leben selten jemand, darin wird eher zuviel als zu wenig geleistet.

Der Aufsatz.

Die meiste Selbständigkeit von den Zweigen des Deutschunterrichtes erfordert der Aufsatz, und hierin soll es bei uns am schlimmsten hapern. Der Aufsatz, „die Krone und das Kreuz der Schule", ist in den letzten Jahren Gegenstand lebhafter Erörterungen und fortgesetzter Versuche gewesen. Man hat ihm vor allem die alte verknöcherte Gestalt zu nehmen gesucht, von den Stoffen alles weggeräumt, was dem Gesichtskreise des Kindes zu fern liegt und sein Interesse nicht findet. Als gute Folge betreffs der Methode haben sich dann ergeben: eine freudigere Inangriffnahme der Arbeit durch den Schüler, ein Arbeiten ohne Gängelband, ein freieres Schaffen, Wachsen des Selbstvertrauens, bessere Erfolge in der Schule und im Leben.

Ganz besonders hat sich jene Richtung seiner angenommen, die wir kurz als Kunsterziehungsbestrebungen bezeichnen. Wie eine Göttergabe hat man die Ergebnisse des Weimarer Kunsterziehungstages begrüßt! Wie schön lautet die Losung: Fort mit aller Künstelei im Aufsatzunterricht, zurück zur schlichten Natur! Die Weimarer sagen uns so:

„Der täglich und allstündlich zu übende frische und freie Sprachgebrauch schließe sich den einzelnen Unterrichtsfächern — von der Biblischen Geschichte bis zum Zeichnen — an. „Statt über die Dinge zu sprechen und nachsprechen zu lassen, lehre man die Jugend die Dinge selbst anschauen und dann über das Geschaute selbständig reden." (Dr. Hackenberg.) „Setzen wir das Kind in den Stand, das, was es mündlich richtig und im Zusammenhange aussprechen kann, auch schriftlich niederzulegen. Das ist der Aufsatz." (Regierungs- und Schulrat Mühlmann.)

Das „Aufsatzheft" ist vor die Türe gesetzt. Das Tagebuch tritt in seine vollen Rechte. Letzteres ist der Ort für die Niederschrift der Unterrichtsergebnisse. „Geben wir am Schlusse jeder Stunde den Kindern die Feder in die Hand und zehn Minuten Zeit, seine Gedanken niederzuschreiben." (Dr. Rein, Oberlehrer in Rudolstadt.)

Wie das erziehlich wertvolle Kunstwerk die getreue Nachahmung der Wirklichkeit (Natur) zum Zwecke irgendeiner intellektuellen oder sittlichen Wirkung — oder die Verkörperung einer Idee ist, so soll auch der Aufsatz (wenn wir diesen Ausdruck noch gelten lassen wollen) der schlackfreie, frische Ausdruck des geistig Erfaßten sein. Die Pflege dieses Ausdruckes ist niemals Selbstzweck allein — niemals tendenzfrei, sondern geschieht an wertvollen Unterrichtsstoffen zu deren Verarbeitung (tieferer Aneignung) im Dienste eines intellektuellen oder sittlichen Erziehungszweckes. In diesem Sinne wird der schlichte und treffende sprachliche Ausdruck selbst ein Kunstwerk. Verworfen und verurteilt wird „die Phrase und der blühende Stil". „Das Einfache ist das Wahre und Schöne zugleich, aber die Phrase erstickt echte Empfindung und ertötet das Bedürfnis ihres natürlichen Ausdruckes."

Dem Kern dieser Ausführungen muß man zustimmen. Täglich ein Aufsätzchen machen lassen, Stoffe wählen, für die das Kind sich interessiert, dem Kinde zumeist überlassen, wie es der Stoff gestaltet, ihm anheimstellen, wie es das Thema wählt, um die Seite zu behandeln, die ihm am besten gefällt, das Geschriebene klardeutsch darstellen, ohne gesuchte Einleitung und ohne altklugen Schluß, das ists fürwahr, was uns fehlt.

„Bei einem Thema aus dem Anschauungs- und Erfahrungskreise des Schülers kommt die Aufgabe dem Schüler auf halbem Wege entgegen. Seine Seele ist, so sehr wir das auch bedauern mögen, viel weniger erfüllt von den Stoffen, die wir ihm im Unterricht nahe zu bringen gesucht haben, als vielmehr von den lebendigen, kraftstrotzenden Vorstellungen, in deren Kreise sein Kinderdasein verläuft. Was er sieht und hört und erlebt und woran er persönlichen Anteil nimmt in Haus und Hof, in Feld und Wald, auf Straßen und Gassen, darin ist er zu Hause. Was er für sich fürchtet und hofft, wünscht und verabscheut, was ihn beglückt und betrübt, das hat Macht über ihn, das ist ein Teil seiner Seele, ein Stück seiner Persönlichkeit. In diesen ganz persönlichen Vorstellungen, Stimmungen und Strebungen der Seele des Schülers liegen auch die eigentlichen und besten Aufsatzthemen. Ein Thema dieser Art ruft in dem Schüler nach dem Assoziationsgesetz eine Fülle von Vorstellungen wach, die alle die frische Farbe der Natur haben, und alle durchsetzt sind von tausend Gefühlswerten. Der Stoff zum Aufsatz braucht in diesem Falle nicht entwickelt zu werden, er ruht längst in der Seele des Kindes als frei erworbener Besitz, und der Lehrer hat nichts zu tun, als den Schüler an diesen Besitz flüchtig zu erinnern. Die gestellte Aufgabe ist also ihrem Inhalte nach leichter als irgend eine andere der gebräuchlichen stilistischen Aufgaben. Aus dem freien und leichten Steigen der Vorstellungen, die ein Thema aus dem Erfahrungskreise der Schüler veranlaßt, erklärt sich auch ihre überall beobachtete Arbeitsfreudigkeit." (Praxis der kath. Volksschule, Goerlich, Breslau 05.)

Wie reich der Anschauungs- und Erfahrungskreis des Kindes an Aufsatzthemen ist, das hat in den letzten Wochen Kollege Scharrelmann gezeigt, der unter dem Titel „Im Rahmen des Alltags"*) nicht weniger als 800 Aufsatzthemen und ausgeführte Aufsätze aus diesem Gebiete veröffentlicht hat. Einige der besten Themen seien hier mitgeteilt.

1. Wenn ich aufwache. 2. Was ich geträumt habe. 3. Als ich krank war. 4. Am Sonntagmorgen. 5. Auf dem Karussel. 6. Eine Vorstellung vor dem Kasperlkasten. 7. Brief an den Weihnachtsmann. 8. Ein Schaufenster vor Weihnachten. 9. Eine Eisenbahnfahrt. 10. Was ich in den Ferien tun will. 11. Schlittschuhlaufen. 12. Schlittenfahren. 13. Schneemann machen. 14. Drachen steigen lassen. 15. Wie ich meine Blumen pflege. 16. Wenn die Mutter krank ist. 17. Unser Kanarienvogel. 18. Wenn der Kaiser kommt. 19. Trauung in der Kirche. 20. Ein Leichenbegängnis. 21. Hochwasser. 22. Das starke Gewitter. 23. Das Gewitter in der Nacht. 24. Die Ueberschwemmung. 25. Auf dem Kirchhof. 26. Vaters Grab. 27. Fahrt mit der Elektrischen. 28. Fahrt mit dem Dampfer. 29. Die Werkstatt meines Vaters. 30. Der Doktor am Krankenbett. 31. Beim Photographen. (Fortsetzg. f.)

*) Alfred Faußen, Hamburg.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Pädagogische Rundschau.

Baden.

Karlsruhe. Die N. Bad. Schulzeitung glaubt, unsere Ausführungen über ihre Stellungnahme zur Frage der Beibehaltung des konfessionellen Religionsunterrichtes mit einigen Schimpfereien abtun zu können. Beim gebildeten Teile ihres Leserkreises wird sie mit dieser Methode ebensowenig Eindruck erzielen, wie mit ihrer leidenschaftlichen Verdrehung der Wacker'schen Ausführungen in der Rastatter Rede. Nur ein von Parteileidenschaft verzerrtes Gemüt kann im Ernste die Leser glauben machen wollen, Herr Wacker habe gesagt: solche Elemente, die geistig unter Mittelstehen, sollen zum Lehrerberuf namentlich herangezogen werden. Die fälschliche Hereinziehung des Wortes „namentlich" und die ganze Entstellung der Wacker'schen Ausführungen durch die N. Bad. Schulzeitung ist nur ein Bild des Tiefstandes dieses liberalen Lehrerblattes. Auch liberale Lehrer hätten allen Anlaß, sich im Interesse des Ansehens unseres Standes eine solche Kost zu verbitten.

Karlsruhe. Zensur und liberale Unwissenheit. Die „Päd. Zeitung" und ihre Nachschwätzerin, die „N. Bad. Schulzeitung", kommen sich in einem Artikel „Der Katholische Lehrerverein, ein unter geistlicher Aufsicht stehender Verband" als sehr weise vor, verraten aber nur ihre Unwissenheit in katholischen Angelegenheiten. Der hochw. Herr Kardinal-Erzbischof von Köln hat über einen Vortrag, den ein Geistlicher in einer Herbst-Versammlung der katholischen Vereinigung bergischer Lehrer über das Thema „Die literarischen Arten der alttestamentlichen Erzählungen" hielt, und der in der Westd. Lehrerzeitung zum Abdruck kam, seine entschiedene Mißbilligung ausgesprochen. Die genannten liberalen Schulblätter schreiben nun betreffs des Kath. Lehrerverbandes: „Seine Mitglieder wissen, womit sie sich nicht beschäftigen dürfen, und wir wissen, wer über die Vorträge in kathol. Lehrervereinen und über die Westd. Lehrerzeitung als Zensor waltet." Was wissen wir? Wir wissen 1. daß die liberalen Schulblätter nichts wissen, 2. daß ein katholischer Bischof nicht nur das Recht, sondern die Pflicht hat, die Glaubensreinheit in seiner Diözese zu wahren, 3. daß die katholischen Lehrervereine in Glaubenssachen nicht mehr und nicht weniger an die kirchliche Autorität gebunden sind als alle übrigen katholischen Vereine. Wohin kämen wir denn, wenn man an die Stelle der vernünftigen Lehrfreiheit, wie wir sie in unserer Kirche haben, und die der vortragende bergische Geistliche subjektiv wohl auch nicht überschreiten wollte, aber objektiv nach dem Urteile des Erzbischofs überschritten hat, eine Zügellosigkeit nach liberalem Muster treten ließe? Da würde es ja in unserer Kirche bald so kunterbunt aussehen, wie im Kopfe der N. Bad. Schulzeitung.

(Aus katholischen Lehrerkreisen sind uns noch weitere Ausführungen über die vorliegende Sache zugegangen. Wir werden in nächster Nummer auf den Gegenstand zurückkommen.)

Freiburg, 8. Febr. Der hiesige Stadtrat hat beschlossen, bei dem Großh. Oberschulrat den Antrag auf Aufnahme von 10 Hauptlehrerstellen für die erweiterte Volksschule dahier einschließlich der Mädchenbürgerschule Adelhausen in den Staatsvoranschlag für 1908/09 zu stellen.

Mannheim. Der geplante Mannheimer Kinderfestzug anläßlich des 300jährigen Stadtjubiläums wird der hohen Kosten wegen nicht stattfinden.

Vom Unterland. Gesundheit und Reinlichkeit. Mit allen nur zur Verfügung stehenden Mitteln wird z. Zt. gegen die schreckliche Volkskrankheit, die Tuberkulose, von Staat, Gemeinde und Vereinen gekämpft. Es werden Erholungsheime gebaut und Tuberkulose-Ausschüsse gegründet. Durch Vorträge und Broschüren soll das Volk zur tätigen Mitwirkung an diesen Bestrebungen angeregt werden. Auch der neue Unterrichtsplan enthält in § 147 für die Lehrer die Verpflichtung, im naturgeschichtlichen Unterricht Anlaß zu nehmen, die Schutzmaßregel gegen die Tuberkulose und insbesondere die Lungenschwindsucht ausführlich zu besprechen und einzuschärfen.

Doch Worte belehren, aber Beispiele ziehen an. Ein wichtiges Vorbeugungsmittel sind die Spucknäpfe. Dieselben sind wohl in den meisten Unterrichtssälen in Gebrauch. Wo dies nicht der Fall wäre, würde sich der Lehrer eine große Verfehlung zuschulden kommen lassen und sich und die anvertrauten Kinder einer Gefahr für die Gesundheit leichtsinnigerweise aussetzen.

Doch es gibt noch einen andern Platz, wo der Sinn für Ordnung und Reinlichkeit und die Sorge für die Gesundheit einen Spucknapf, event. auch eine Türvorlage zum Reinigen des Schuhwerks erfordert. Es ist dies der Platz neben der Orgelbank. Wenn man oft beobachtet, wie das Pedal vom Speichel verunreinigt ist, wie der Staub und Schmutz finger dick unter den Pedaltasten liegt, wird man diese meine Anregung als berechtigt finden. Wo ist hier das erzieherische Vorbild des Lehrers für die ganze Gemeinde? Die Heiligkeit des Ortes und das gute Beispiel fordert auch hierin eine Aenderung zum Bessern. Aus einzelnen Steinen besteht ein Gebäude und aus kleinen Anregungen entwickelt sich eine gute Gewohnheit. Verhütet der Lehrer das häßliche Ausspucken auf den Boden, so werden sich auch die Besucher des Gottesdienstes ein Vorbild nehmen. Unterlassen sie aber diese Untugend in der Kirche, so werden sie auch mit der Zeit diese Vorsichtsmaßregel zu Hause beobachten und ein großer Segen für die Gesundheit wird die Folge sein.

Bitte um Entschuldigung, liebe Kollegen, es sei eine kleine Anregung, welche gewiß in die Spalten einer Lehrerzeitung paßt.

— **Das Verordnungsblatt Nr. III des Großh. Oberschulrats** ist erschienen. Inhalt: Landesherrliche Entschließungen. Verordnungen und Bekanntmachungen des Großherzoglichen Oberschulrats: Die Berufswahl der Schüler betreffend. — Die Aufnahmeprüfung an den Vorseminaren in Gengenbach, Freiburg und Heidelberg, an den Lehrerseminaren Karlsruhe II und Meersburg betreffend. — Die Dienstprüfung an den Lehrerseminaren Karlsruhe II und Meersburg betreffend. — Die Verleihung von Stipendien aus der Ungerschen Stiftung in Markdorf und aus der Pfarrer Haslachschen Stiftung in Langenrain betreffend. — Die Ausbildung in den modernen Fremdsprachen betreffend. — Empfehlung von Lehrmitteln und Druckschriften betreffend. — Dienstnachrichten. Diensterledigungen. Todesfälle. Nachrichten aus dem Gebiete des Gewerbeschulwesens: Dienstnachrichten.

— **Aus Baden.** Auf eine 60jährige Dienstzeit als Lehrer kann Herr Hauptlehrer Schnarrenberger in Schweinberg bei Buchen im Laufe dieses Jahres zurückblicken. Der Jubilar ist seit 46 Jahren in Schweinberg angestellt und hofft noch einige Jahre bei guter Gesundheit seine Pflicht zu erfüllen. Er ist der dienstälteste aktive Lehrer. Den Leser interessieren dürfte die Tatsache, daß Herr Schnarrenberger nach dem neuesten Schulgesetz und seinen Uebergangsbestimmungen noch 2 Jahre, d. h. bis 1909, warten muß, bis er in den Genuß des Höchstgehaltes von 2800 Mk. gelangt; er muß also 82 Jahre alt werden!

Die Standesinteressen auf dem Gebiete der Wohltätigkeit. (Allen werten Kollegen, besonders aber den angehenden Familienvätern und solchen, die es werden wollen, zur gefl. Beachtung empfohlen.)

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht Herr S. (Herr Stürer, Vorstand des badischen Lehrer-Witwen- und Waisenstifts) in den badischen Schulzeitungen nachstehende beherzigenswerte Ausführungen:

Als erfreuliches Zeichen der Wertschätzung, welcher sich die innerhalb des badischen Lehrerstandes gegründeten Wohltätigkeitsvereine zu erfreuen haben, darf es wohl angesehen werden, daß dieselben öfter in die angenehme Lage kommen, edle Spenden verdanken zu dürfen, durch welche sie den Vereinszwecken in höherem Maße gerecht werden können.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Unser Bad. Lehrer-Witwen- und Waisenstift, das, wie sein Name sagt, den Witwen und Waisen verstorbener Kollegen in ihrer bedrängten Lage helfend zur Seite steht, erhält außer den alljährlichen hohen Zuwendungen der Konkordia auch vonseiten der Karlsruher Lebensversicherung (Bad. Versorgungsanstalt) ansehnliche Beträge überwiesen. Dieselben richten sich laut einer vertraglichen Festsetzung nach den Versicherungsabschlüssen, welche mit bad. Lehrern oder durch deren Vermittlung abgeschlossen werden.

47 500 Mark hat diese altrenommierte Versicherungs-Gesellschaft dem Witwen- und Waisenstift seit dessen Bestehen bis zu Beginn dieses Jahres zukommen lassen. Hierzu kommt noch die in den letzten Tagen überwiesene Vergütung für das zweite Halbjahr 1906 in der respektablen Höhe von 2442 Mark (10 Proz. davon erhält der Verein unständiger Lehrer). Bei einem Vergleiche dieser letzten hohen Zuwendung mit derjenigen vom ersten Halbjahr 1906, die nur auf 990 Mark kam, läßt sich ein erfreulicher Rückschluß auf die Wirkung der im Verlaufe des letzten Jahres eingetretenen besseren Gehaltsverhältnisse ziehen. Wir erkennen aus dem sehr großen Unterschiede zwischen den beiden Summen, daß bei den alten, niedrigen Gehältern wenige Lehrer etwas erübrigen konnten, um durch Abschluß einer Versicherung zugunsten ihrer Hinterbliebenen besorgt sein zu können. Erst die lang ersehnte und erbetene Gehaltsaufbesserung hat eine dahingehende Möglichkeit herbeigeführt, von der auch, wie die Rückwirkung durch die Schenkung für das Witwen- und Waisenstift zeigt, ausgiebig Gebrauch gemacht worden ist. Hoffentlich macht sich diese angenehme Wirkung auch in den künftigen Jahren fühlbar!

Im ähnlichen Vertragsverhältnis, wie mit der Karlsruher Lebensversicherung, steht unser Witwen- und Waisenstift mit der Berliner Lebensversicherung und mit der Stahlfedernfabrik Brause u. Cie in Iserlohn. Es kann also durch billige Berücksichtigung aller dieser Anstalten im Selbstbedarf, sowie bei Weiterempfehlungen mit geringer Mühe die Versorgung der Witwen und Waisen unserer verstorbenen Standesglieder in recht angenehmer Weise gefördert werden. Ein großer Teil unserer Kollegen ist auch eifrig bemüht, seine Sympathie für die gute Sache auf diesen Umwegen zu betätigen und trägt damit zu den schönsten Erfolgen bei. Auf dieser Weise sind, neben einigen anderen, direkten mildtätigen Spenden dem Witwen- und Waisenstift im verflossenen Jahre gegen 7000 Mk. zugegangen. Aehnlicher Geschenke erfreuen sich auch die anderen Wohltätigkeitsvereine der bad. Lehrerschaft. Möge der Kreis derer, die auf diese Weise edle Zwecke fördern, immer größer werden, und dadurch den genannten Anstalten und Firmen, vor allem unserer wackeren Konkordia, zu immer größerer Leistungsfähigkeit in ihrem und unserem Interesse verholfen werden!

Den angeführten erfreulichen Beweisen der Wertschätzung stehen leider auch unangenehme Erscheinungen gegenüber. Die direkte, durch die Mitgliedschaft zu betätigende Unterstützung einzelner Wohltätigkeitsvereine, insbesondere des hier angeführten Witwen- und Waisenstifts, hat in den letzten Jahren in auffallender Weise nachgelassen. Sucht man nach Gründen dieser mangelnden Sympathie, so hört man da und dort in unseren Kreisen die Meinung auftauchen, das Bedürfnis der Reliktenversorgung durch Vereine sei im jetzigen Stadium unserer Gehaltsverhältnisse kein dringendes mehr. Andererseits hält man auch die gewährten Unterstützungsbeträge für zu minimal und im Vergleich zur verlangten Gegenleistung sogar für unrentabel. Beide Gründe bestehen aber tatsächlich nur dem Scheine nach und müssen bei vorurteilsfreier Betrachtung der Dinge verschwinden. Unter den Lehrerwitwen befinden sich noch sehr viele, die nach dem alten Gesetze geringe, geradezu kärgliche Staatshilfe erhalten und einer Beisteuer von anderer Seite dringend bedürftig sind. Auch die Witwen unserer jüngst verstorbenen Kollegen sind bezüglich ihrer staatlichen Unterstützung nicht sehr wohl daran, besonders wenn sie das herbe Geschick betroffen, den in voller Manneskraft aber nicht im Vollgehalte gestandenen Gatten verloren zu haben und nun auf lange Jahre für die Erziehung und Pflege unmündiger Kinder aufkommen müssen. Gerade im letzteren Falle zeigt sich die Beihilfe unseres Witwen- und Waisenstifts von der besten Seite. Außer der Witwe erhalten auch die Kinder bis zur Vollendung des 17. Lebensjahres entsprechende Bezüge. Sodann ist auch nicht zu vergessen, daß der Erhöhung der staatlichen Versorgungsgehalte auch eine wesentliche Verteuerung aller Lebensverhältnisse gegenübersteht, so daß also tatsächlich nur scheinbar kein so dringendes Bedürfnis für weitere Vorsorge vorliegt.

Wohl scheinen auf den ersten Anblick die gebotenen jährlichen Gaben von 40 Mk. für eine Witwe (hierzu noch 7—8 Mk. von der Konkordia) und 10 Mk. für eine Waise (und ca. 2 Mk. von der Konkordia) gering zu sein. Man muß aber hierbei in Betracht ziehen, daß es keine einmaligen Gaben, sondern alljährlich wiederkehrende, sogen. Jahresrenten sind, die bei den Witwen lebenslänglich und den Waisen bis zum vollendeten 17. Lebensjahre ausbezahlt werden.

Wenn nun eine vaterlose Familie 10—15 Jahre hindurch jährlich 60, 72, 84, 96 usw. Mark bezieht, (und solche Fälle weist die Vereinsgeschichte in großer Zahl auf), so gibt das Summen von nicht zu unterschätzender Höhe, gegen welche die Gesamtheit der von den betr. Mitgliedern geleisteten Jahresbeiträge à 8 Mark eine ganz geringe Gegenleistung bedeutet, die in wenigen, oft schon in einem einzigen Jahre von den Unterstützungsbeträgen überboten wird.

Das Unterstützungskonto des Stiftes weist Namen von Witwen auf, die sich seit Gründung des Vereins (29 Jahre) im alljährlichen Genusse der Bezüge befinden, und unter den 450 bezugsberechtigten Lehrerswitwen und den 160 Waisen sind viele, die eine lange Reihe von Jahren hindurch der Wohltaten der Stiftskasse teilhaftig sind. Die Gesamtsumme der Leistungen für Vereinszwecke steht nicht im gleichen Verhältnis zu derjenigen der Gegenleistungen, sondern sie überbietet letztere ganz erheblich, ein Vorteil, der dadurch erreicht wird, daß über ein Drittel der Gesamteinnahmen aus Schenkungen besteht und die Verwaltungskosten außerordentlich geringe sind.

Wenn sich nun der geringe Aufwand, den das einzelne Mitglied zu bringen hat, in so vielen Fällen mehrfach lohnt, so gibt es allerdings auch Fälle — und das liegt in der Natur der Sache —, bei denen die eingezahlten Gelder nicht mehr zum Wiederersatz gelangen. Dies trifft bei den Kollegen zu, die sich eines langen Lebens erfreuen dürfen und infolgedessen ihre Kinder selbst zur Mündigkeit erziehen können. Wird aber derjenige, der so vom irdischen Glück begünstigt ist, nicht gerne auf den vollen Ersatz seines Anteils verzichten, wenn er die Gewißheit hat, daß er dadurch den Hinterbliebenen seiner Amtsgenossen, denen nicht dasselbe glückliche Los beschieden war, Wohltaten erzeigen kann?

Den im Witwen- und Waisenstift vertretenen edlen Grundsätzen „Alle für Einen, — Einer für Alle" — zufolge, sollte sich kein Kollege von der Beteiligung an einem gemeinsamen Werke ausschließen, das vor Zeiten von edel denkenden Männern in uneigennützigem Gemeinsinn und hoher Menschenliebe gegründet worden ist.

Besonders die in den großen Städten angestellten Kollegen, die sich auffallender Weise dieser Wohltätigkeitseinrichtung gegenüber ablehnend verhalten, wollen wir hiermit ersuchen, zur Unterstützung der vielen hilfebedürftigen Witwen und Waisen in unserem Stande, und um ihrer selbst willen, sich von allen Vorurteilen frei zu machen und dem Stifte beizutreten.

Wen das Glück mit besonders reichen Mitteln versehen haben sollte, daß er glaubt, auf eine Fürsorge auf diesem Wege für die Seinen nicht angewiesen zu sein, der komme mit dem Vorsatze, seinen Anteil dem gemeinsamen Liebesdienste auf dem Gebiete der brüderlichen Nächstenliebe zu opfern. Mögen die Ideale nach dieser Richtung in unserem Stande nicht verloren gehen, und unser Appell vornehmlich in den Reihen unserer Kollegen, die eine Familie gegründet, oder eine solche zu gründen beabsichtigen, geneigtes Gehör und willige Herzen finden. S.

(Welch herrliche Worte im Vergleich zur Jämmerlichkeit der seinerzeit in der N. Bad. Schulzeitung hervorgetretenen Gesinnung! D. R.)

Deutsches Reich.

Bayern. Die Münchener Simultanschulen abgelehnt! Die Beschwerde des Stadtmagistrats München gegen die Entschließung der k. Regierung von Oberbayern vom 29. Aug. 1906 in Betreff der vom Magistrat gewünschten Umwandlung katholischer Konfessionsschulen von München in Simultanschulen wurde mit Entschließung des Kultusministeriums vom 24. Jan. ds. Jrs. abschlägig beschieden.

Württemberg. Aus der Statistik der katholischen Volksschulstellen Württembergs vom Jahre 1906 ist folgendes hervorzuheben: Die Zahl der Neubesetzungen von erledigten Schulstellen ist ungewöhnlich hoch. Sie beträgt 129 gegen 84 im vorigen Jahre. Die neu angestellten definitiven Lehrer erreichten ein Alter von 27,8 Jahren. Erledigte Stellen waren es am 1. Jan. 1907 noch 47. Die Zahl der neu errichteten definitiven Lehrstellen beträgt 37, auch viele Unterlehrerstellen wurden neu errichtet.

Preußen. Die Pflichtstunden der Rektoren und Lehrer regelte die Schuldeputation in Bielefeld auf Anregung der Regierung nach dem Dortmunder Vorbilde in folgender Weise: 1. Rektoren an Systemen von 6 bis 12 Klassen 16 Stunden, an Systemen von 13—20 Klassen 14 Stunden, an Systemen von über 20 Klassen 12 Stunden wöchentlich. 2. Lehrer im allgemeinen 28 Stunden wöchentlich; die das 50. Lebensjahr überschritten haben oder eine 2., 3. oder 4. Klasse verwalten, 26 Stunden wöchentlich; die das 55. Lebensjahr überschritten haben oder eine 1. Klasse verwalten, 24. Stunden wöchentlich. 3. Lehrerinnen im allgemeinen 26 Stunden wöchentlich; die das 40 Lebensjahr überschritten haben oder eine 2. 3. 4. Klasse verwalten, 24 Stunden wöchentlich; die das 50. Lebensjahr überschritten haben oder eine 1. Klasse verwalten, 22 Stunden wöchentlich. 4. Technische Lehrerinnen im allgemeinen 26 Stunden wöchentlich, nach Zurücklegung des 50 Lebensjahres 24 Stunden wöchentlich.

— Ein **Antrag der Zentrumspartei** (Trimborn) im preußischen Abgeordnetenhaus verlangt u. a.: Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen, die Königliche Staatsregierung zu ersuchen, im Hinblick auf die anhaltende Steige-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

rung der Lebensmittelbedürfnisse auf möglichst baldige angemessene Erhöhung der Lehrergehälter entsprechend den mehrfachen Anregungen des Abgeordnetenhauses, hinzuwirken. (Auch in Hessen haben die Lehrer am Zentrum eine kräftige Stütze. In Baden verlangt es die standespolitische Weisheit der liberalen Schulblätter, die stärkste Partei des Landes fortwährend vor den Kopf zu stoßen. D. Red.)

Ausland.

Frankreich. Versammlungsrecht der Lehrer. Derselbe Unterrichtsminister Briand, den die Lehrer, wie seine republikanischen Vorgänger, als guten Anwalt der Schule angesehen haben, hat vor kurzem den Lehrern das Versammlungsrecht, um das die französischen Kollegen schon lange gekämpft haben, bestritten und wiederum vorenthalten. Er befürchtet, die Lehrer möchten die Grenzen, welche ihnen Beruf und Vernunft ziehen, überschreiten und so ihre hohen Aufgabe, Bildner der Menschheit zu sein, unwürdig und unfähig werden.

Amerika. Massenbesuch amerik. Lehrer. Ein Massenbesuch amerik. Lehrer wird 1907 Europa zuteil werden. Es ist nämlich in der National Teacher' Association, dem großen Lehrerbund der Vereinigten Staaten, beschlossen worden, daß dieses Jahr 1000 Lehrer und Lehrerinnen nach dem Ausland reisen sollen, um die fremden Schulsysteme zu studieren. Diese Reise soll gleichzeitig eine Erwiderung des Besuches englischer Lehrer sein, die zurzeit die Vereinigten Staaten bereisen. In der Liste, der zu besuchenden Länder ist auch Deutschland vertreten. Die 1000 „Lehrer und Lehrerinnen" sollen aus allen Teilen der Vereinigten Staaten entnommen werden. Es wurde beschlossen, daß die Hälfte der Reiseunkosten von den lokalen Schulbehörden, ein Vertel von der National Association und ein Viertel von den Lehrern und Lehrerinnen persönlich aufgebracht werden sollen.

Verschiedenes.

— **Die Kongregation der christl. Schulbrüder** ist über alle Weltteile verbreitet. Die Zahl ihrer Niederlassungen beträgt gegenwärtig in Europa 443, in Asien 38, in Afrika 37, in Nordamerika 137, in Mittel- und Südamerika 49, in Australien1; zusammen also 705. Von den 1359 Niederlassungen, die im Jahre 1904 in Frankreich allein bestanden, haben sich infolge der kirchenfeindlichen Gesetze bis heute nur 180 erhalten. Die aus Frankreich ausgewanderten Brüder gründeten bis jetzt teils in den umliegenden Staaten, teils in den Missionsländern 52 neue Niederlassungen. Der größere Teil der französischen Brüder mußte jedoch in Frankreich zurückbleiben; diese ließen sich notgedrungen säkularisieren und führen so eine große Anzahl ihrer früheren Schulen fort.

Zur österreich-ungarisch-deutschen Ordensprovinz gehören außer den 19 Niederlassungen in der österr.-ung. Monarchie noch 2 in Lothringen, 2 an der belgisch-deutschen Grenze, 4 in Rumänien und 1 in Bulgarien. Sie leitet außer Volks- und Bürgerschulen 2 Lehrerseminare, 2 Handelsschulen, 2 Realschulen und mehrere gewerbliche und landwirtschaftliche Fortbildungsschulen. Den vielen Bitten um Gründung neuer Niederlassungen, in neuester Zeit sogar aus Rußland, kann leider aus Mangel an dem entsprechenden Personal nur in wenigen Fällen entsprochen werden.

Das verbrecherische Vorgehen gegen die Jugend und das Volk, wie es zurzeit in Frankreich geschieht, beleuchtet die Westd. Lehrerzeitung in nachstehender Weise:

„Was treibt sie zu ihrem verbrecherischen Vorgehen gegen die Jugend und das Volk? „Unsere Väter waren einst, wir sind heute mit dem Werke des Antiklerikalismus und der Religionslosigkeit beschäftigt. Wir haben der Menschheit den Glauben an ein zukünftiges Leben genommen. Glauben Sie aber nicht, daß unsere Arbeit getan ist, sie hat erst eben begonnen". „Setzt Christus vor die Tür! Die Zeit ist da, um aus dem Herzen der Kinder den alten Glauben zu reißen, der sich überlebt hat, und dem Lichte des freien Denkens in sie Eintritt zu verschaffen. Wir haben Christus aus dem Heere, der Marine, der Schule, aus den Hospitälern, Waisenhäusern und Justizgebäuden verjagt, wir müssen ihn jetzt aus dem Staate verjagen". Wer hat diese entsetzlichen, diese geradezu diabolischen Worte gesprochen? Sind es die Schreckensmänner der ersten französischen Revolution, die Danton, Robespierre, Murat usw.? O nein, aber die Berufung auf die „Väter" zeigt, daß sie dieser Henker würdig sind. Es sind die jetzigen französischen Minister der Arbeit und des Unterrichtes. Die „Brüder" aber haben der Rede des Unterrichtsministers Beifall geklatscht und beschlossen, sie durch Maueranschlag in allen Städten und Dörfern Frankreichs bekannt zu machen. Da möchte man es fast als ein Glück betrachten, daß es in jenem Lande noch so viele Analphabeten gibt. Was treibt die Minister und ihre Trabanten dazu, sich in einer solchen Weise an der Jugend und am Volke zu vergreifen? Wir gehören nicht zu jenen, welche mit gewissen Philosophen des Altertums und der Gegenwart der Ansicht sind, daß der Mensch das Gute nur zu kennen brauche, um es auch zu tun oder wenigstens darnach zu streben. Wäre dies der Fall, so hätten unsere Uebermenschen recht, wenn sie sagen, es gebe keine Sünde, so müßten wir Lombroso beistimmen, wenn er behauptet, das, was wir Verbrechen nennen, seien nur Krankheiten. Dennoch glauben wir, daß manche von den Leuten, welche den Briand und Genossen zustimmen, vor der Größe ihres Verbrechens zurückschrecken würden, wenn sie dieselbe klar erkännten. Aber wenn es nicht lediglich Bosheit ist, was treibt denn diese Leute zu ihren Maßnahmen? Glauben sie vielleicht das Volk leichter regieren zu können, wenn es von Gott und dem Heilande nichts mehr weiß? Das ist wohl nicht denkbar. Hat man doch im Gegenteil den Machthaltern oft genug den Vorwurf gemacht, sie förderten die Religion und insbesondere die religiöse Erziehung der Jugend nur, um durch die Furcht vor der ewigen Vergeltung im Jenseits die Menschen besser im Zaume halten zu können. Auch zeigen die Fortschritte, welche die „Vaterlandslosen" (les Sans-Patrie) machen, die Unbotmäßigkeit der Soldaten und so manche andere unliebsame Erscheinungen, daß die Steuerleute am Staatsruder nicht hoffen und erwarten dürfen, durch die Verbannung der Religion aus Schule und Haus ein lenksameres Volk sich heranbilden zu können. Was treibt sie dann zu ihrem Vorgehen? Was treibt einen Häckel dazu, seine eigenen ungläubigen Anschauungen mit einem solchen Starrsinn trotz der ihm wiederholt von bedeutenden Naturforschern nachgewiesenen Unwissenheit in allen Dingen, welche über sein eng begrenztes Arbeitsfeld hinausgehen, auch anderen aufzudrängen? Warum begnügen sich diese Leute nicht damit, daß sie sich selbst aus den Glaubensfesseln befreit haben? — Bei nicht wenigen der ungläubigen Volksverführer ist ein dummer Stolz die Triebfeder ihres Handelns. Die Glaubenswahrheiten, die ihnen auf dem Schoße der Mutter und in der Schule beigebracht worden sind, haben sie vergessen, die zehn Gebote Gottes wissen sie nicht mehr anzugeben; aber ein Gebot ist ihnen so in Fleisch und Blut übergegangen, daß sie es stets, bewußt oder unbewußt zur Anwendung bringen. Leider schließen sie sich selbst in das Gebot nicht ein, sondern setzen sich vielmehr an Gottes Stelle; es ist das Gebot: Du sollst keine fremden Götter neben mir haben! „Ich, der unübertreffliche Gelehrte," so sagen sie, „ich, der berühmte Staatsrechtsgelehrte, ich ein Lenker eines der mächtigsten Völker und Staaten, ich allein bin dein Gott, eines anderen bedarfst du nicht; ich allein verkündige dir die unfehlbare Wahrheit, was sich mit meinen Lehren nicht verträgt, ist falsch." — Doch nicht der Stolz allein ist es, und er ist es nicht in allen Fällen, der die ungläubigen Gelehrten und Machthaber zu ihren Handlungen antreibt; wir glauben noch an eine andere Triebfeder. Aber sie ist so versteckt im innersten Winkel des Herzens, und sie wird von den Leuten so geheim gehalten, daß sie nur selten er-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

kannt wird, ja daß ihr Dasein den Ungläubigen selbst nicht **einmal oder erst dann zum Bewußtsein kommt, wenn es zu** spät ist. Das Gottesbewußtsein ist so tief in die Menschenherzen eingegraben, daß sie es niemals völlig verbannen können. **„Wir haben der Menschheit den Glauben an ein zukünftiges** Leben genommen!" O, diese kleinen großen Wundertäter! Sie wollen in ein paar Jahren das fertig gebracht haben, was ganz andern Männern, so lange die Menschheit besteht, nicht gelungen ist! Auch die Ungläubigen können sich des Gedankens an Gott und die Ewigkeit nicht völlig entschlagen. In einem verborgenen Winkel des Herzens lebt er fort und macht sich dann und wann als unbequemer Mahner bemerkbar. Das zeigt sich wiederum in Frankreich sehr deutlich, wo es eine ganz gewöhnliche Erscheinung ist, daß diejenigen, welche ihr Leben lang nichts von Gott wissen wollten, auf dem Sterbebette nach den Tröstungen derReligion verlangen. Nun liegt es ja in der Natur nicht nur der Kinder, sondern der Menschen überhaupt, daß sie sich ruhiger fühlen, wenn sie Gefährten im Augenblicke der Gefahr oder auf einem bedenklichen Wege haben. Statt sich durch die Flucht zu retten, drängen sich die Schafe zusammen, wenn sich ein Feind naht. Von den Negern berichten die Zeitungen, daß ihrer bei dem Erdbeben in Kingston so viele umgekommen sind, weil sie anstatt zu fliehen, sich in den Gebäuden zusammengedrängt haben. Wer im Hochgebirge über einen gefährlichen Pfad hinan- oder, was noch schlimmer ist, hinabsteigt, über einen Pfad, auf dem ein Fehltritt fast den sicheren Tod bedeutet, marschiert viel ruhiger und sicherer, wenn andere die Gefahr mit ihm teilen, mögen sie auch noch so wenig im stande sein, die Gefahr von ihm abzuwenden. So ist es auch mit den ungläubigen Volksverführern. Die eigene Unruhe, die sie nie ganz überwinden können — sie geben dies freilich nicht zu, glauben vielleicht auch selbst nicht daran — die Unruhe läßt sie sich nach Gefährten umschauen, welche den gefährlichen und zum verderblichen Ende führenden Pfad mit ihnen wandeln. Darum siehe dich vor, deutsches christliches Volk! Der Kampf gegen Gott und Jesus Christus ist nicht auf Frankreich beschränkt; daß er international ist, haben wir längst gewußt, der Brüsseler Professor mit dem italienischen Namen — Pergameni, wenn wir nicht irren —, der sich gern zu einem der Führer in diesem Kampfe aufschwingen möchte, brauchte es uns nicht erst zu verraten. Und die ihm gleichgesinnten deutschen Professoren, der eine in Jena, der andere in Heidelberg, hatten gar nicht nötig, es uns durch ihre Lobhymnen auf die französischen Zustände kundzutun. Neben diesen stehen in deiner Mitte, du deutsches Volk, noch Hunderte von gelehrten Leuten, die einen Zweifel an ihrer Unfehlbarkeit als ein crimen laesae majestatis ansehen, Tausende von Männern und Frauen, ja auch Frauen, welche mit ihrem Glauben zerfallen sind, aber in dem nie aus dem Herzen zu verbannenden Gedanken an eine Vergeltung einen Stachel empfinden, der sie antreibt, auch dich um deinen Glauben zu bringen. „Ihm ist selbst nicht wohl, sonst tät' er dir nicht weh!" Sie können eben nicht anders und werden dem Triebe folgen, sobald die Macht hierzu in ihre Hand gelengt wird. Die Macht, das zu verhüten, hast du, deutsches Volk. Bleibe deiner Pflicht eingedenk!"

— **Philosophie und deutsche Sprache.** Daß es auch in der Philosophie möglich ist, klares und verständiges Deutsch zu reden, weist der Düsseldorfer Heinrich Esser in einem Aufsatze in der Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins nach, indem er die Bestrebungen des Wiener Philosophen Moritz Benedikt bespricht, der die schönen Worte gesprochen hat: „Ein sinnendes Volk muß für die Vorgänge des Seelenlebens bezeichnende Worte besitzen;" und: „Es ist doch eine gerechte Forderung, daß die Gelehrten ihrer Muttersprache so mächtig seien, um für neue Gedanken, Begriffe, Vorstellungen und Geschehnisse aus dem Wortschatze ihrer Sprache heraus das richtige Wort zu suchen und zu finden." Von Benedikts Verdeutschungen seien hier die folgenden erwähnt: spezifisch — eigenartig; Projektion — **Bild-Darstellung; Prämisse — Voraussetzungen; Sophistik** — Scheinweisheit; Analyse — Auseinandersetzung, Zerlegung; Synthese — Aufbau; Optimist — Schönseher; Pessimist — Schwarzseher; Epikuräer — Lebemensch; latent — schlummernd, unklar; Typen — Grundformen; Soziologie — Gesellschaftslehre; Modifikation — Zustandsänderung, ästhätisch — schönfühlig. Manche Ausdrücke müssen allerdings etwas umständlicher verdeutscht werden; Esser bemerkt aber dazu mit vollem Rechte, daß gerade solche Verdeutschungen den Geist schärfen und ein klares Verständnis des **Dargebotenen vermittelt, also den Vorteil der Gemeinver**ständlichkeit und der geistigen Vertiefung haben, während die Fremdwörter oft nur eine dunkle, kaum die Schwelle des Bewußtseins überschreitende Ahnung der Bedeutung vermitteln. Außerdem aber pflegen sich auch für etwas schwerfällige deutsche Ausdrücke allmählich doch noch kürzere herauszubilden.

Zur Berufswahl der Taubstummen schreibt die Köln. Volksztg.: Es geschieht im Interesse der Gesellschaft selbst, wenn sie ihre Bestrebungen darauf richtet, ihren von einem widrigen Geschick betroffenen Mitgliedern durch Entwicklung ihrer Fähigkeit zu einer selbständigen Existenz zu verhelfen. Auf dem Gebiete der beruflichen Ausbildung Taubstummer ist bereits manches geschehen. Im Jahre 1900 waren von den 5281 Taubstummen Bayerns 2782, d. h. 52,7 vom Hundert, beruflich tätig; in der Haus-, Land- und Forstwirtschaft arbeiteten 738 männliche und 782 weibliche Taubstumme, in Gewerbe, Industrie und Handel 862 männliche und 315 weibliche, in künstlerischen Berufen und im Kunsthandwerk hatten 85 männliche Personen gute Stellungen. In den „Blättern für Volksgesundheitspflege" macht Dr. Weigl aus München darauf aufmerksam, daß immerhin noch viel zu tun übrig bleibe, denn unter den bayerischen Taubstummen — und ähnlich liegen die Verhältnisse auch in andern Staaten — gab es doch 562 männliche und 635 weibliche Personen, die ohne Beruf waren, und unter denen, die einen Beruf ausübten, verdienten nur 62 vom Hundert Männer und 47 vom Hundert Frauen ihren vollständigen Lebensunterhalt. Die Unterbringung gesunder Taubstummer in Asylen entspricht weder dem Standpunkt sozialer Gerechtigkeit, da die Taubstummen in vielen Fällen den lebhaften Wunsch und auch die Fähigkeit haben, sich frei zu betätigen, noch erscheint dies vom ökonomischen Standpunkte aus zweckmäßig. Weibliche Taubstumme können durch entsprechende Ausbildung tüchtige Köchinnen, Hauswirtschafterinnen, Beschließerinnen, Damenschneiderinnen und Putzmacherinnen werden. Dagegen sind ihnen die Berufe der Näherinnen, Stickerinnen, Konfektionsschneiderinnen und Wäscherinnen wegen des bestehenden Ueberangebots von Arbeitskräften nicht zu empfehlen. Ebenso ist die Fabrikarbeit für sie wenig geeignet. Männliche Taubstumme eignen sich zu Schuhmachern, Schneidern, Schreinern, Kunsttischlern, namentlich aber zu Zeichnern, weil sie von der Schule her gut dazu vorbereitet sind. Auch als Maler auf Porzellan, Emaille und Glas finden sie guten Erwerb. Ueberhaupt müssen die Taubstummen dem Handwerk, und nicht der Landwirtschaft zugeleitet werden, sie haben selten Neigung zum landwirtschaftlichen Beruf. (Baden hat einen Taubstummenverein, der geleitet wird von dem verdienten Kassier unseres Kath. Lehrervereins, Herrn Hauptlehrer Stoffel in Karlsruhe. D. R.)

Aus der Literatur.

Ueber das 13. Heft der „Pädagogischen Zeitfragen" schreibt der **„Literar. Ratgeber" des Kath. Lehrervereins in Bayern Nr. 1, Februar 1907:**

Siebengartner M., **Kgl. Gymnasialprofessor, Die erste Entwicklung des Kindes. Weigls „Päd. Zeitfragen" Band III, Heft 13. 52 S. 0,80 Mark. München, Höfling.**

Die psychologische Betrachtung des ersten Lebenszeitraums ist eine Sache, welcher die populäre Pädagogik bezw. Psychologie bis jetzt wenig Beachtung schenkt, wiewohl gerade sie die Grundelemente der empirischen Pädagogik enthält und das ebenso bedeutsame als allgemein interessante Stadium des Ueberganges vom tierisch-menschlichen Instinkt zum bewußten Denken behandelt. Die Wissenschaft kann aber **über diese Materie bereits bedeutsame Werke von dem Franzosen Com-**

payré, von den Engländern Sully und Tracy, dann von Washburn Shinn, Preyer, Ament, Groos etc. aufweisen. Die Ergebnisse jahrelanger Untersuchungen dieser Pädagogen, verbunden mit den grundlegenden psychologischen Bewertungen der menschlichen Lebensfunktionen im Geiste Gutberlets und Habrichs sind nun in dieser kleinen, aber trotzdem bedeutsamen, zur Weiterbeobachtung der sich entwickelnden menschlichen Psyche anregenden Broschüre niedergelegt. Es ist sicher eine pädagogische Zeitfrage ersten Ranges, dem Lehrer den Erfahrungsschatz der empirischen Psychologie der ersten menschlichen Lebensperiode wenigstens im kleinsten Maßstabe zur Beachtung darzureichen und ihn so zu befähigen, seine eigenen Erfahrungen im eigenen und im Familienkreis seiner Schüler damit in Einklang zu bringen, zu motivieren und zu ergänzen. Nicht selten richten die Eltern Fragen über das Seelenleben ihrer Kinder von der Geburt an schon, nicht erst in der Schulbesuchszeit, an den Lehrer. Diese Fragen zu beantworten und, wo das nicht möglich, ihnen die Quellen und Wege zur Beantwortung gegenüberzustellen ist Zweck dieses Werkchens, der hinreichend erfüllt wird. F. F.

Dichterstimmen der Gegenwart. Illustr. poetisches Organ für das kathol. Deutschland. Herausgegeben von Leo Tepe van Heemstede, Baden-Baden, Pet. Weber, Verlagshandlung. Jährlich 12 Hefte. Postabonnement vierteljährlich M. 1.25.

Heft 5 (1907): Gedichte; literarische Skizze über Joh. Adolf Heyl (v. P. Magagna); Studien „Sein Meisterwerk" (v. Knautz), „Der Krüppel" (v. Külpe); Literaturbrief (v. Lambrecht). Alte und neue Bücher. Beilage. **Kunstblatt:** Bildnis von Joh. Adolf Heyl.

Der Aesthetiker P. Innerkofler schreibt im St. Aloysiusblatt „Briefe über schöne Literatur". Im Januarhefte erwähnt derselbe auch die **Dichterstimmen der Gegenwart,** wobei er ausführt: „Als wir (die Leiter und Gründer des Gralbundes) da vor Wochen bei Dr. von Kralik beisammensaßen, haben wir mit Unterschrift aller eine Karte abgeschickt mit dem Texte; „Ihrem Vorkämpfer senden schönsten Gruß" etc. und diese Karte ging an — Leo Tepe van Heemstede, den uralten Redakteur der „Dichterstimmen" (Verlag von Pet. Weber, Baden-Baden). — Die „Dichterstimmen" sind das älteste schöngeistige Literaturorgan der deutschen Katholiken. Wie schlicht und klein hat es begonnen. Doch verging kein Jahr ohne Ausgestaltung, Erweiterung, Vollendung. Oft hat man ihm den Untergang prophezeit. Die „Literarische Warte" hat eigens Kampf geführt gegen das Organ. Es war ihr nicht modern genug. Und siehe, gerade sie ging am Allzumodernen zugrunde, die „Dichterstimmen" aber blühen ruhig fort. Man hat ihnen vorgeworfen, gerade Anfänger veröffentlichen drin ihre Erstlingsverse, als ob es nicht Verdienst genug wäre, eben einmal eine Art Seminar katholischer Dichtung zu eröffnen. Doch nicht Anfänger, nein, Dichtergrößen wie Eichert, Kralik, Hlatky, Heemstede, Herbert, Lorenz Krapp, Jüngst, Oehl usw. schicken ihre Gaben ein. Und gelungene Wettbewerbungen regen das literarische Schaffen an. Am meisten aber nützen die biographischen Schriftstellerbilder. Seit der Reihe von Jahren, die die „Stimmen" durchlebt haben, ist ein gewaltiger Band Dichterbilder zusammengestellt worden. Ihr Nutzen ist groß genug, wenn sie auch nur dartun, wie viel auch auf unserer Seite gearbeitet und geboten wird. Die neuesten Hefte erzählen von Altmeister Simrock, der so viel für die deutsche Nationalliteratur getan hat, dann von der talentvollen Isabella Kaiser, besonders dankbar aber sind wir für das Bild unseres genialen Jörgensen. Möchten die „Dichterstimmen" noch immer mehr Anklang finden und noch lange, lange eintreten können für die große, schöne Sache des katholischen Dichtertums."

Pädagogischer Kurs in Stuttgart. Auf die im Verlag des Kath. Schulvereins für die Diözese Rottenburg" erschienene Broschüre „Pädagogischer Kurs in Stuttgart, vom 10.—14. September 1906" haben wir schon in voriger Nummer dieses Blattes empfehlend aufmerksam gemacht. Das mit den Photographien der Hauptredner geschmückte Werkchen enthält die Vorträge und Lehrproben des Kurses:

Die Stellung der Religionslehre im erziehenden Unterricht. Von Hofrat Dr. Otto Willmann (Salburg). Zwei Vorträge. Tugend und Erziehung zur Tugend, psychologisch betrachtet. Von L. Jabrich. Zwei Vorträge.

Moralpädagogische Aufgaben und Probleme im Schulleben. Von Dr. Fr. Förster (Zürich). Skizze zweier Vorträge. Die neuzeitlichen pädagogischen Strömungen in ihrer Wirkung auf die katholische Volksschule Württembergs. Von Professor Dr. Sägmüller (Tübingen). Zwei Vorträge.

Erziehung und Bildung Schwachsinniger. Von Franz Weigl, Lehrer an der städtischen Hilfsschule in München.

Zwei Lehrproben nach dem „antizipierenden" Verfahren, vorgeführt von dem Begründer desselben, Seminaroberlehrer Frey (Gmünd).

Die Münchner Methode. Von Subregens Dr. Sproll (Rottenburg).

Katechese über „Die Gnade des Beistandes". Von Kaplan Kaim (Rottenburg).

Zu beziehen ist die Schrift von Lehrer Wenger in Stuttgart, Wilhelmsplatz 8. Der Preis beträgt nur 1 Mark. Bei Einzelbestellungen wolle dieser Betrag samt 10 Pfg. Porto mitgesandt werden. Wir empfehlen die Broschüre aufs beste allen unsern Lesern.

Bekanntmachung.

Pestalozzi-Verein badischer Lehrer.

I.

Nach § 26 der Satzung ist der erste Halbjahrsbeitrag auf 1. Januar fällig und muß längstens bis 31. Januar an die zuständige Bezirksverwaltung bezahlt sein, damit diese imstande ist, die eingegangenen Beiträge bis 15. Februar (§ 8, Ziff. 2 der Dienstweisung) an die Zentralkasse abzuliefern.

Die Herren Bezirksverwalter werden dringend ersucht, bei Nichteinhaltung des Zahlungstermins genau nach § 12 der Dienstweisung zu verfahren, insbesondere eintretenden Falles den nicht angenommenen Nachnahmebrief an die Zentralkasse einzusenden.

II.

Zu „Beitrittserklärungen" und „Beiberichten zu Sterbefällen" sollen die alten Formularien nicht mehr verwendet werden. Wir ersuchen die Herren Bezirksverwalter, soweit diese nicht schon im Besitze der neuen Formularien sind, solche bei der Zentralkasse anzufordern.

Offenburg, den 31. Januar 1907.

Die Zentralverwaltung:

J. Wohlfart. F. R. Hesch. J. Martin. H. Volk. A. Engler.

Personalnachrichten aus dem Bereiche des Schulwesens.

1. Versetzt:

Boser, Hilda, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Renzingen, A. Stockach (nicht nach Hoppetenzell). Dietrich, Hugo, Unterlehrer in Tannheim, als Hilfslehrer nach Lembach, A. Bonndorf. Ernst, Anton, Hilfslehrer, von Malsch, A. Ettlingen, nach Forchheim, A. Ettlingen. Fechter, Berta, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Ulm, b. Oberkirch. Fechter, Emma, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Pfullendorf. Gentz, Gustav, Hilfslehrer, von Weisenbach nach Breitnau, A. Freiburg. Rumez, Alban, Unterlehrer in Hoppetenzell, als Hilfslehrer nach Rast, A. Meßkirch. Willnauer, Wilhelm, Hilfslehrer, von Dattingen nach Lohrbach A. Mosbach. Wolff, Leopold, Hilfslehrer, von Malsch, A. Ettlingen, nach Emmendingen. Schwarz, Bertram, Unterlehrer, von Renzingen nach Hoppetenzell, A. Stockach.

2. In Ruhestand tritt:

Hofheinz, Karl, Hauptlehrer in Ettlingen.

3. Aus dem Schuldienst ausgetreten:

Kupferer, Karl, Unterlehrer in Freiburg.

Verlag von **Moritz Schauenburg** in **Lahr i. B.**

Soeben ist erschienen und durch die Buchhandlungen zu beziehen:

Unterrichtspläne der Volks- und Fortbildungsschulen im Grossherzogtum Baden.

Mit erläuternden Bemerkungen herausgegeben von Geh. Hofrat **Dr. Gg. P. Weygoldt.**

8 Bogen 8°. Preis in Leinwand geb. M **1.20.**

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömml. u. gesunden **Tabak, eine Tabaks-Pfeife umsonst** zu 9 Pfd. meines berühmten **Förstertabak** für **Mk. 4.25** frko. 9 Pfd. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zus. **M. 5.—** frko. 9 Pfd. **Jagd-Canaster** mit Pfeife **M. 6.50** frko. 9 Pfd. **holl. Canaster** und Pfeife **M. 7.50** frko. 9 Pfd. **Frankfurter Canaster** mit Pfeife kosten frko. **10 Mk.,** gegen Nachnahme bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschn. Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal i. B.

Fabrik Weltrut.

Herr **Kreisschulinsp. Lichthorn** schreibt: Mit dem von Ihnen wiederholt bezogenen, staunenswert preiswerten und doch sehr angenehm und mild schmeckenden Rauchtabak bin ich so zufrieden, dass ich Ihre Firma und Ihre durchaus reelle Bedienung immer wieder weiter empfehlen werde, wie ich es bereits öfters sehr gerne getan habe.

Herrliche, neue

Osterlieder!

für gemischte Kirchenchöre von großartiger, ja überwältigender Wirkung, franko zur Ansicht. Sehr bill. Preise.

Th. Hefner in **Walldürn.**

Schulwandtafeln

aus „Schiefer"

Schulwandtafeln „Excelsior"

„Neueste Erfindung" künstl. Material.

Jede Garantie. — Preisliste frco.

P. Kohler,

Kirchheim - Teck - Württemberg.

Uhren sende zur Ansicht. Ill. Katalog franko.

A. Herrmann, Schenkenzell.

Druck und Verlag der Unitas in Bühl (Baden). Für den Inseratenteil verantwortlich: Karl Schindler in Achern.